

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 286.

Donnerstag, den 7. Dezember 1905.

20. Jahrgang.



Aus der Umgegend.

× **Vierstadt, 4. Dezember.** Der hiesige Männergesangsverein hielt am gestrigen Abend sein diesjähriges Konzert im großen Saale zum Adler ab. Eröffnet wurde die Feyer mit dem weihnachtlichen Chor: „An die Tondunst“, welcher nach verschiedenen Richtungen sehr hohe Forderungen an die Sänger stellte. Nicht ansprechend zu Gemüth gehend kamen die Chöre „Waldeinsamkeit“ von Ulrich, „Der Winter einig“ von Gesanne, „Heimweh“ von Schaub und „Der Himmel auf Erden“ von Dinkel zum Vortrag. Im Mittelpunkt des Abends stand „Der Hengsturm“ von A. Thelen. Herr S. Becker (Tenor) trug „Des guten Mitterleins werd immer ich gedenken“ von Richter, Herr W. Frechenhäuser (Bariton) „Dein Herz soll meine Heimat sein“ von Heines recht wirkungsvoll vor. Frau Zimmer-Glöckner-Wiesbaden, vom Vorjahre her recht vortrefflich bekannt, brachte die Arie: „Die teure Halle“ aus Lohengrin, sowie einige Lieder in formaler Weise zum Vortrag. Auch die Humoristika war in Coupletts und einem Duett vertreten und die Lachmuskeln blieben in immerwährender Bewegung. Die Festanschauung in „Ochsenbord“ hatte eine außerordentlich glückliche Rollenbesetzung und wurde mit großem Beifall aufgenommen.

□ **Schierstein, 4. Dez.** In der am Montag im Rathsaal stattgehabten Sitzung waren 10 Vertreter unter dem Vorsteher des Herrn Bürgermeister Lehr anwesend. Zur Beratung standen 6 Punkte, die wie folgt erledigt wurden: 1. Bekanntgabe der Nachprüfungsbeurteilungen zur Rechnung pro 1901. Herr Bürgermeister Lehr brachte die Bemerkungen der vorgelegten Behörde, die aber sämtlich belanglos sind, zur Kenntnis der Versammlung. 2. Bausuch des Ludwig Vint betr. Erbauung eines Wohnhauses an der Ecke Viebrich- und Ludwigstraße. Das Gesuch wurde unter den üblichen Bedingungen auf Genehmigung begutachtet. Die Straßenherstellungskosten, welche zu hinterlegen sind, betragen 908,25 M. 3. Desgleichen des Philipp Wintermeyer an der Dohlsheimerstraße. Der Beschluss lautet, wie schon früher, auf Abweisung des Bausuches. — Herr Bürgermeister Lehr bemerkt hierbei, daß die Kosten, welche der Gemeinde erwachsen sind durch den Widerspruch gegen den beabsichtigten Bau 4,45 M. betragen, nicht 400, wie im Orte verbreitet war. 4. Wahl eines Wahlmannes zur Genossenschaftsversammlung der Hefen-Massischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Die Wahlperiode dauern von 1906—1909. Gewählt wurden die Herren W. Lang und Ph. Nicolai. 5. Gesuch der Lehrerin Frä. Schwarz um Erhöhung der Monatsentlohnung. Die Geschäftsleiterin bittet, die Monatsentlohnung von 150 M. auf 250 M. zu erhöhen. Die Gemeindevorstellung beschließt, die Entlohnung auf 200 M. zu erhöhen, rückwirkend vom 1. Okt. ab. 6. Feststellung der Gemeindevorstellung für das Rechnungsjahr 1904 und Berichterstattung der Rechnungsprüfungskommission. Herr Heilmann als Referent der Prüfungskommission gab den Bericht. In der Kommission sind die Rechnungen geprüft und sämtlich für richtig befunden worden. Die Einnahme beträgt 297,759 M., die Ausgabe 299,088 M., mithin ist ein Mehrbetrag von 8491 M. vorhanden. Reste sind 8730 M. zu konstatieren. Bei etwaigen geringen Mängeln, die aber absolut nicht ins Gewicht fallen, gab Herr Bürgermeister Lehr die nötige Aufklärung. Auch das Kommissionsmitglied Herr A. Schreier griff in die Besprechung ein, hauptsächlich wegen der Bezahlung der Straßenaufkosten. Die Beratung ergab, daß die Prüfungskommission sehr eingehend gearbeitet hat. Im Ganzen hat unsere Gemeindefürsorge gut abgeschnitten.

□ **Schierstein, 4. Dez.** Der anfangs Oktober hier gegründete Christl. Arbeiterverein hielt am Sonntag nachmittag eine gut besuchte Versammlung in seinem Vereinslokale „Deutsche Treue“ ab. Es war hierzu circa der christliche Arbeitersekretär Thomas-Frankfurt erschienen, der einen ausführlichen Vortrag über die christl. Gewerkschaften hielt. Auch der kathol. Pfarrer Herr Delapree hielt ein Vortragswort. Mit dem Verlauf der Versammlung wird der Verein zufrieden sein. — Der evang. Kirchengesangsverein hielt gestern Abend im neuerrichteten „Drei Kronen“ einen Familienabend bestehend in Konzertaufführungen, ab. Welcher Beliebtheit sich der Verein erfreut, zeigte der starke Besuch. Auch die gesanglichen Darbietungen waren zu ausgezeichnet, daß alle Besucher sehr befriedigt waren. — Wie Herr Bürgermeister Lehr in heutiger Sitzung der Gemeindevorstellung mitteilte, ist vom 1. Januar 1906 ein neuer Lehrer für unsere Schule angestellt, und zwar Herr Lehrer Tupper aus Schönbach. Derselbe steht schon seit dem Jahre 1879 im Dienste der Schule.

□ **Langschwalbach, 5. Dez.** Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse Langschwalbach-Wiesbaden tagte gestern im Gasthaus zum Lindentannen. Der Vorsitzende erstattete den Bericht über die Tätigkeit der Kasse in den letzten drei Jahren. Im Jahre 1904 betrugen die Einnahmen 15,061,24 Mark, im Jahr 1905 werden sie sich in ebensoviele verhalten. In den letzten drei Jahren wurden dem Reservefonds 4900 M. zugeführt und hat derselbe die Höhe von 7550,50 M. erreicht. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder Herr Th. Wöllner (Arbeitsgeber) und Ringstein und W. Puff wurden wiedergewählt. Der mit Herrn Dr. Stawitz in Wiesbaden abgeschlossene Vertrag als Kassenvorstand wurde einstimmig genehmigt. Herr Wöllner wurde für das Jahr 1906 wieder einstimmig als Vorsitzender gewählt. — Die am 28. Oktober erfolgte Wiederwahl des Herrn Dr. Hennemann als Beigeordneter unserer Stadt hat die Befriedigung seitens des Herrn Regierungspräsidenten erhalten.

□ **Lorchhausen, 5. Dez.** Die Polizeistunde ist nun auf Ansuchen eines hiesigen Gastwirts von 10 auf 11 Uhr festgesetzt worden und zwar für den Winter wie den Sommer.

□ **Lorch, 5. Dezember.** Nach nunmehriger genauer Feststellung hatte die hiesige etwa 160 Hektar große Weinbergsgemarkung (die größte des Kreises) in diesem Jahre einen Ertrag von 700 hl. Riesling und 6000 hl. gemischte Traubenarten. Bei guter Qualität gleicht die Quantität einem halben Herbst. 1/2 der Winger haben ihre Trauben verkauft und erzielt etwa 450 M. pro Stück (1200 Liter). Die übrigen haben ihre Weine gelagert.

□ **De. Hirsheim, 5. Dez.** Morgen Abend findet im Gasthaus zum Hirsch eine Versammlung des Lokalgewerbe-Vereins statt, bei welcher Gelegenheit Herr Gewerbelehrer Emil aus Karlsruhe einen Vortrag über Erfindungen und Erfindungsschutz halten wird. — Wie alljährlich, so veranstaltet die hiesige freiwillige Feuerwehrgesellschaft am nächsten Sonntag im Saale des Schützenhauses einen Nikolaus-Abend, bei welcher Gelegenheit den Kindern der Mitglieder allerhand nützliche Geschenke gemacht werden.

□ **Darmstadt, 6. August.** In seiner Stube in der Kaserne hat sich gestern der Unteroffizier Wilsch von der zweiten Kompanie des 115. Inf.-(Reichsgarde-)Regts. erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.



* Wiesbaden, 6. Dezember 1905.

□ **Landesdenkmal für Großherzog Adolph in Diebrich.** Bezüglich des für den verstorbenen letzten Herzog des Nassauer Landes, Großherzog Adolph von Luxemburg, zu errichtenden Landesdenkmals steht eine Einigung der hiesigen interessierten Städte Wiesbaden, Diebrich und Weilburg bevor. Es entspricht sowohl dem Wunsche des hohen Verbliebenen als auch der Großherzogin. Familie, daß das Denkmal in der Geburtsstadt des Großherzogs, also in Diebrich, seinen Platz finden soll. Ueber den Platz zur Aufstellung desselben hat sich das dortige Komitee mit dem Wiesbadener Komitee dahin verständigt, daß ein Grundstück kleineren Maßstabes an der Wiesbadener-Allee in der Nähe der Adolphshöhe hierfür erworben werden soll. Es ist sehr erfreulich, daß für dieses Denkmal alle Nassauer ihr Scherlein beitragen können, daß also die Mittel nicht gesplittet werden; es kann an der vorgesehenen Stelle mit dem wundervollen Ausblick nach der Rheinniederung, ein dem Andenken unseres unergieblichen Herzogs würdiges Denkmal entstehen, welches beiden Städten zur Ehre gereichen wird.

□ **Wiesbadener Meisterkurse.** Die Handwerkskammer zu Wiesbaden wird diesen Winter (anfangs Januar), gleich wie im vorigen Jahre, ausgedehnte Meisterkurse für Schuhmacher, Schneider, Schreiner und Tapezierer veranstalten. Der Unterricht soll wöchentlich dreimal, nachmittags oder abends stattfinden, damit auch der selbständige Handwerker teilnehmen kann, ohne sein Geschäft vernachlässigen zu müssen. Die Dauer der Kurse ist auf 3 bzw. 4 Monate festgesetzt. Zugelassen sind selbständige und ferner solche Handwerker, die selbständig zu werden beginn. Im Handwerk zu verbleiben beabsichtigen. Schon jetzt empfiehlt es sich für die in Frage kommenden Handwerker, der Sache näher zu treten, und ihre Bewerbung um Zulassung an die Handwerkskammer zu richten.

□ **Pablo de Sarasate, der Solist des am Freitag dieser Woche stattfindenden 6. Kurhaus-Concerts** war in den letzten Jahren ein seltener Gast der Kurhaus-Konzerte, in welchen er seit Dezember 1902 nicht mehr mitwirkte, doch, so oft sein Name wiederkehrt, man hat ihn nie genug gehört. Das läßt sich viel über diesen weltberühmten Künstler sagen, der immer noch als eine individuelle Größe dasteht, die in ihrer wunderbaren Eigenart weder bis heute erreicht wurde, noch in der Zukunft erreicht werden dürfte, denn es giebt nur einen Sarasate. Seine ungeschwächte Künstlerkraft leuchtet aus dem Dreigestirne August Wilhelm, Joseph Joachim, Pablo de Sarasate auch heute noch in allem Glanze hervor. Der Meister wird am Freitag zum Vortrage bringen: das Violin-Konzert Nr. 3 von Saint-Saens, sowie Nocturne und Chansons russes von Sarasate, sämtlich mit Orchesterbegleitung.

□ **Kirchliche Volkskonzerte.** Die vorstehende Locata von J. S. Bach bildet die Eröffnungszusammenstellung des letzten Konzerts, in dessen weiteren Verlauf Herr Friedrich Petersen die, wie ihr Name richtig sagt, heilige, gesunglich gebildete „Melodie“ von Gunkel folgen ließ. Den gesanglichen Teil des Abends hatte Herr Wilhelm Stiller von hier, dessen Vorträge in sangeskundigen Kreisen immer gerne gehört werden, freudlich übernommen. Von ihm wurden die „Hymne“ von Stahler „Gott ist mein Hirte“, die Arie „Es ist genug“ aus dem Oratorium Elias von Mendelssohn und „Der verlungene Ton“ von Sullivan mit geistigem Erfassen und besser Schule gesungen. Die benannte Choralie gab dem Sänger Gelegenheit, sein feines musikalisches Empfinden und seine musikalische Gestaltungskraft ins hellste Licht zu setzen. Weiter brachten Fräulein Emma Steinmetz, Herr Dr. Urlaub, Herr G. Schloffer, Herr Carl Ketting und Herr S. Fischer ein neues, lieblich melodisches Streichquartett „Andante religioso“ von Paul de Reve, und das Andante aus dem G-dur-Streichquintett von Mozart in bestem Ensemble zu Gehör. Schließlich spielte Herr S. Fischer (Violine) die immer gerne gehörte melodische „Cavatine“ von Ph. George. Mit einem passenden Orgelspiel schloß Herr Friedrich Petersen dieses schöne Konzert. Alle Mitwirkenden dürfen sich des Dankes und der Anerkennung aller Hörer versichert halten. — Für das Konzert heute Mitt. noch Abend haben die Herren Zubrig Koch, Konzertfänger aus Frankfurt a. M. (Vah) und Herr Max Schilbach, Solocellist des Stadt. Kurorchesters, ihre Mitwirkung zugelegt. Orgelsoli und Begleitungen führt wie immer Herr Organist Friedrich

Petersen aus. Das Programm bezeichnet Arien, Lieder, Cello- und Orgelvorträge von Dubois, Duden, Bach, Reinecke, Handel und Holtermann. Das Abends 8 Uhr in der Marktkirche bei freiem Eintritt stattfindende Konzert dürfte in Anbetracht seines Programmes und der künstlerischen Leistungen aller Mitwirkenden ein hörenswertes werden.

□ **Die Volksbibliothek** in der Schule an der Kastellstraße, in der Blücherstraße und den Schulen an der oberen Rheinstraße, Steingasse 9 und die Philipp Wegge-Bibliothek in der Unterebergasse gaben im November im ganzen 8634 Bände aus gegen 5879 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die genannten Bibliotheken können von jedermann benutzt werden gegen eine Leihgebühr von 3 Pfg. für den Band bei einer Leihzeit von 14 Tagen. Kataloge sind an den Ausgabestellen zu haben.

□ **Die Augenheilkunde für Arme** erhielt die Allerhöchste Genehmigung zur Annahme der ihr zugefallenen Legats von 40000 M., welches ihr Fräulein Cecil, Anna St. Quirin aus Woodbrow Walton York in England zur Errichtung von zwei Freibetten, die den Namen der hochherzigen Stifterin tragen werden, vermacht hat.

□ **Majors Stadttheater.** Morgen Donnerstag wird Thomas gern gelesene Oper „Mignon“ und Freitag ist das einmalige Gastspiel des Herrn Ernst von Boffard Manfred unter Mitwirkung des gesamten Schauspielpersonals. Der gesungliche Teil wird von Mitgliedern der Oper sowie des Chors ausgeführt. Der musikalische Teil steht unter Leitung des Herrn Hofrat Steinbach. Herr von Boffard, der sich seit ca. 4 Wochen auf seiner diesjährigen Kunstreise befindet, hat mit seinem Manfred (Regulation) überall die denkbar größten Erfolge erzielt und dürfte das hiesige diesmalige Gastspiel des Künstlers wohl ein großes Interesse erwecken. Die Vorstellung findet bei gänzlich aufgehobenem Abonnement statt. Samstag findet die Premiere des neuesten Lustspiels von Franz von Schönthal „Mein Dorrit“ statt. Dasselbe hatte bei seinen bisherigen Aufführungen einen großen Erfolg. Sonntag nachmittag ist zu ermäßigten Preisen und zum letzten Male in dieser Saison Franz von Suppes „Jatunipa“, während abends Wagners „Tannhäuser“ zur Aufführung kommt.

□ **Verlosung.** Der hiesige Vogelschuh-Verein und Kanarienzucht-Verein veranstaltet gelegentlich seiner 12. großen Ausstellung in Verbindung mit der 9. Ausstellung des Main-Rheingau-Verbandes der Kanarienzüchter eine Verlosung von wertvollen Kanarienzüchtern und besonders profittlicher Gebrauchsgegenstände. Wie hinlänglich bekannt sein dürfte, verwendet genannter Verein fast seine ganzen Mitgliederbeiträge zum Schutze der einheimischen, freilebenden Wildvögel. Während der kalten Winterzeit läßt der Verein in zweckdienlichen Futterhäuschen Futter streuen, um auf diese Weise unsere geliebten Sänger, die uns im Frühling und im Sommer durch ihren herrlichen Gesang ergötzen, vor dem Hungertode zu bewahren. Hoffentlich hat der Vogelschuhverein und Kanarienzucht-Verein seinen Zweck erreicht, zumal der Reinertrag der Lotterie zum Besten des Vogelschutzes Verwendung finden soll. Jeder Loskäufer unterstützt demnach genannten Verein in seinem edlen Bestreben. Lose zu 50 M. sind zu haben bei den Herren Carl Gassel, Kirchstraße 10, Gustav Meyer, Langgasse 26, Johann Stasien, Kirchstraße 51 und Weststraße 5, sowie bei den Vorständen des Vereins Herrn H. Leicher, Außenplatz 1a. Die Ziehung findet bereits am Montag, 11. Dez., nachmittags 6 Uhr statt.

□ **Kaiser-Banorama.** Das Eigenartige und Interessanteste, was das Kunstinstitut seinen Besuchern bis jetzt vor Augen führen kann, sind entschieden die in dieser Woche zur Anschauung gelangenden Ansichten von Amerika. Es sei ganz besonders darauf hingewiesen auf die Nachlandscapen mit ab- und zunehmendem Mond. Dieser erscheint nicht, wie wir ihn zu sehen gewohnt sind, als Scheibe, sondern plastisch als Kugel, auf deren Oberfläche wir mit außerordentlicher Deutlichkeit die Gebirge des Mondes wahrnehmen. Von erstaunlicher Wirkung sind Sonnenauf- und Untergang am Meer, der Ocean mit 2 Mäven im Fluge. Auch die Niagarafälle, deren kolossalen Wasserkräften in Atome aufgelöst, sind in dieser Serie besonders glücklich wiedergegeben. — Staunend stehen wir bei der 2. Reihe vor den ungeheuren Gebirgsformationen dieses Teils der Cordillere, die wohl durch ihre fahlen, wilden düstern Wände die Wälderberge heißen. Der 8820 m. hohe Paß, welcher die Grenze zwischen Argentinien und Chile bildet, wird in abschörenden Zeiten, wo die lange in Angriff genommene Bahn fertig ist, in Karawanen per Pferd oder Maultier überbrückt. Der beschwerliche Weg geht durch Urwälder über Schneefelder, an steilen Abhängen vorüber, zu einem in Bergen gelegenen Hotel, wo Rast gemacht werden muß. Dann hinüber nach Chile in südlich gelegene Landschaften, durch fruchtbare Täler zum Meer und der Stadt Coleta Buena.

□ **Tanzkränzchen.** Sonntag, 10. Dez., von nachmittags 4 Uhr ab, veranstalten die Tanzschüler der Detren A. Weber und 2. Weber ein Tanzkränzchen, verbunden mit humoristischer Unterhaltung im Saale zum „Nagerhaus“. Es werden vorzügliche Humoristen und Charakterdarsteller mit. Den Besuchern stehen recht gemüthliche Stunden in Aussicht.

Bioferrin
Blutbildendes Kräftigungsmittel.
! Empfohlen von Autoritäten!
Wohlschmeckend, appetitanregend, leicht verdaulich.
Zu haben in Apotheken.

Künstlerische Photographie. Karl Schlipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 273.

Restaurant Waldhäuschen
auch im Winter täglich geöffnet.

Für den Winterbedarf!

Gelegenheitskäufe.

Grosse Lager-Posten in:
warmen Unterkleidern, gestrickten Westen, Schlafdecken, Biber-Bettüchern, weissen u. bunten Biberhemden für Damen, Herren und Kinder und alle einschlägl. Artikel erstaunlich billig.

Sächsisches Warenlager M. Singer, Ellenbogengasse 2.



Nr. 286:

Donnerstag, den 7. Dezember 1905.

20. Jahrgang

Gesühnt.

Roman von Mrs. Lovett Cameron. Einzige autorisierte Bearbeitung.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist wohl nutzlos, die Sache in Worte zu stellen“, entgegnete sie verhältnismäßig ruhig. „Ja, ich bin vor Jahren zu diesem Bilde Modell gestanden. Ein schönes Gemälde, nicht wahr? Doch laß uns in die Gesellschaftsräume zurückkehren, ich denke, wir haben eigentlich nicht das Recht, hier zu verweilen.“ Sie faßte nach seinem Arm und versuchte es, ihn mit sich fortzuziehen. Aber es war zu spät. Oberst Abair war nicht kurzfristig und stand dem Bilde ebenso nahe wie sie.

„Ein prächtiges Bild; wer hat es gemalt? Ah, ich sehe, da steht ja der Name.“ Er beugte sich vor und betrachtete eine kleine Messingplatte, die offenbar kürzlich erst an dem Rahmen befestigt worden sein mußte. Da stand in schwarzen Lettern klar und deutlich zu lesen: „Die Sphinx“ von Harold Lyon.“

Ein paar Minuten lang herrschte peinliches Schweigen; dann wendete sich Abair langsam Anna zu. Sie sah, daß er sehr bleich war. „Harold Lyon, Ediths Verlobter — willst Du behaupten, daß er dieses Bild gemalt habe? Es ist ja Dein Portrait, Anna. Ich dachte, Du und er, ihr seid Euch fremd! Ich glaubte, daß ihr einander nie begegnet wäret?“

„Wir kannten uns einst vor sehr langer Zeit, und ich dachte, daß es besser sei, das zu ignorieren“, erwiderte sie einigermaßen verwirrt. „Ich hat ihn selbst, nichts zu erwähnen. Ich bin sehr arm gewesen, wie Du weißt, ich schämte mich meiner Armut und wünschte, daß jene unglückselige Zeit vergessen sein möge.“

Jedes Atom von Farbe war aus dem sonst so stark geröteten Gesichte des Obersten gewichen.

„Soll ich aus Deinen Worten entnehmen, daß Du mit Lyon Dich dahin geeinigt hast, Episoden aus Deinem vergangenen Leben, die zu dem Malen jenes Bildes die Veranlassung gegeben haben mögen, zu verheimlichen? Soll ich dem Glauben Raum geben, daß Du und er, ihr Beide nur dergleichen getan habt, einander fremd zu sein? Daß in Wirklichkeit Du im Ver-eine mit ihm nur bestrebt gewesen bist, mich und meine Tochter zu täuschen und zu hintergehen?“

„Lieber Vetter, Du faßt die Situation in einem viel zu schroffen Lichte auf. Im Grunde genommen lohnt es sich nicht der Mühe, solchen Lärm zu schlagen. Ich habe Lyon allerdings, wie ich Dir bereits sagte, einst gekannt, ich stand ihm zu seinem Gemälde Modell, ich war ein bezahltes Modell, das sagt doch nicht viel, bedingt keine Intimität. Nebenbei hat er natürlich nicht die allerentfernteste Ahnung gehabt, daß ich mit Dir verwandt bin. Aber die ganze Sache ist so lange her, daß man sich gar nicht gerne an all diese Einzelheiten zurückerinnert, ich vergesse sie weit lieber und rede mir so fest ein, es sei alles nicht Wirklichkeit gewesen. Allem Anscheine nach hat Fräulein Swetenham jenes Bild gekauft, es geht uns ja weiter nichts an, vergessen wir die Sache.“ Sie legte die Hand in seinen Arm und trachtete, ihn mit sich fortzuziehen, er aber bot Widerstand.

„Vergiß, Anna“, sagte er, bestrebt, seinen Arm freizumachen, „laß uns dieser Angelegenheit vor allem genau auf den

Grund kommen. Ich muß wissen und erfahren, was Lyon selbst zu der Sache sagt. Noch begreife ich nicht, wodurch die Heimlichkeit, der Verrat gerechtfertigt ist, den Du im Einverständnis mit dem Verlobten meiner Tochter geübt zu haben scheinst, und wenn ich die Beweggründe nicht ganz genau verstehe und billige, so werde ich diese Verbindung sicherlich niemals gutheißen.“ Er schritt, während er diese Worte sprach, der Tür zu und bemerkte mit strengem finsternen Stirnrunzeln: „Ich werde Herrn Lyon holen, Du bleibst hier bis zu meiner Rückkehr, verstanden?“

Mit fahenartiger Gesichtsbedeutung eilte sie ihm voran, ehe er es verhindern vermochte, und löschte die an der Tür befindlichen Lichter aus.

„Still“, flüsterte sie, in der Finsternis seinen Arm ersahend, „warte, ich vernehme Stimmen.“

Und tatsächlich hörte man auch herannahende Schritte und eine Frauenstimme im Korridor, die lebhaft sprach:

„Ich bin davon überzeugt, sie hat das Bild gekauft und führt irgend eine Bosheit im Schilde. Was, das weiß ich freilich nicht.“

„Liebe Miry, ich kann an so niederträchtige Schlechtigkeit nicht glauben.“

„Wir wollen uns doch jedenfalls davon überzeugen.“

„Ob wir das Recht haben dazu, dünkt mich sehr fragwürdig“, erwiderte eine Männerstimme.

Oberst Abair antwortete auf den Zweifel, der sich in diesem Worte ausdrückte, indem er hastig vortrat. Mirys Worte aber hatten seinen Verdacht nur noch erhöht.

„Wir haben wohl alle nicht das Recht, uns hier in Fräulein Swetenhams innersten Gemächern zu bewegen —“ sprach er ruhig, „ich kam nur aus Versehen hierher, wie Sie sehen ist alles finster. Kommen Sie, Anderson“, fügte er hinzu, den Arm des jungen Mannes ergreifend, „Sie könnten mir einen großen Gefallen tun. Ich lege Wert darauf, Lyon gleich zu sprechen, gehen Sie in den Saal und trachten Sie ihn zu veranlassen, daß er während der nächsten Pause zu mir heraus komme. Er dürfte mit meiner Tochter in einer der vordersten Reihen sitzen.“

Robert Anderson beeilte sich natürlich, die Versicherung zu geben, daß er sich glücklich schätzen werde, dem Wunsch des Herrn Oberst nachzukommen und Herrn Lyon zu holen. Abair hatte inzwischen die Beiden nach der Vorhalle zurückgeleitet, und Anna blieb im Finsternen. Aus dem Konzertsaal drangen Stimmen in die Vorhalle hinaus, eine einzige Nummer sollte noch gespielt werden, während der Zwischenpause, welche dieser voranging, traten Anderson und Miry wieder ein.

„Ich tue wohl am besten davon, jetzt gleich zu Lyon hinüberzusteuern, ehe der Vortrag beginnt“, bemerkte Anderson zu seiner jungen Begleiterin. Diese blieb mit Oberst Abair auf der Schwelle stehen. Sie fühlte sich ruhelos und unbehaglich. Weshalb legte der alte Herr mit einem Male so ganz besonderen Wert darauf, Lyon zu sprechen? Was hatte er in je-

Fatal.
„Ist es wahr, daß die neue Bündhölzchenfabrik total nieder-
gebrant ist?“ — „Sawohl — bis auf die Bündhölzchen! . . .
Die wollten absolut nicht brennen!“

Der Realist.
Hotelier (zum Privatier Bäumle, der eine Anhöhe erstie-
gen): „Dort auf der Terrasse genießen Sie eine sehr schöne
Aussicht!“ — Bäumle: „Und was haben Sie sonst noch Genieß-
bares?“

Rückwärtsvoll.
Fremder: „ . . . An den Kopf sollten Sie Ihren Jungen
nicht schlagen! . . . Prügeln Sie ihn doch an der gebräuch-
lichsten Stelle!“ — Bauer: „Na . . . die is für den Lehrer
reserviert!“

Genügsam.
Moses: „Nun, Aronleben, wie gefällt D'r meine Kalle?“
Aron: „Na — eine Venus ist sie nicht, Moses?“
Moses: „Wie heißt Venus? Hab' ich 'ne Kunstausstellung?
Ich hab' 'n Geschäft in Wollwaren, dafür ist sie gut.“

Der Jurist.
„Aber so komm doch nur, was zögerst Du denn?“
Referendar: „Ja, dieser Weg ist doch für Radfahrer ver-
boten.“

„Aber wir sind doch zu Fuß.“
Referendar: „Freilich, aber ich habe doch ein Rad zu
Haufe.“

Recht: Es Daein.
„Unglücklicher Kerl das, dieser Bankier Wellstein, der jetzt
in Südamerika unter dem angenommenen Namen Meyer ver-
haftet worden ist. Erst Glaubenswechsel, dann alle möglichen
Geschäftswechsel, schließlich Klima- und Namenswechsel.“

Unter Freundinnen.
Ella: „Du dem Friseur Schmidt gehe ich nicht wieder. Der
Mensch hat mich gestern zwei Stunden dort sitzen lassen, ehe er
mir die Haare frisurierte.“ — Berta: „Du hättest doch nicht
warten brauchen! Er konnte sie Dir ja zuschicken!“

Großmütig.
— „Ich träume täglich von Ihrer Tochter; darf ich um
ihre Hand bitten?“
— „Die kann ich Ihnen nicht geben, aber Sie dürfen wei-
terträumen von ihr.“

Ohne Betriebsmittel.
Richter: „Die Zwanzigmark - Banknoten sind täuschend
nachgemacht; schade, daß Sie Ihre Kunst nicht zu etwas Bes-
serem verwendet haben.“
Angeschuldigter: „Ich hatte leider keine Hundertmark-Banknote
zur Hand.“

Der Sturm und die Liebe.

Der scharfe Ostwind trieb den beiden eine Wolke von Staub
ins Gesicht, als sie Arm in Arm eng aneinander geschmiegt um
die Strohecke bogen.

„Ist Die ein Staubförschen ins Auge geflogen, mein liebes
Herzchen?“ fragte er besorgt und gütig, wobei er sie noch fester
an sich zog, als wenn: er sie vor dem allzu heftigen Wind schützen
wollte.

„Ja, mein Schneck,“ antwortete sie lächelnd und suchte nach
ihrem Taschentuche.

„In welches Auge, Maus?“

„Ins rechte Auge. Ist Dir auch was ins Auge geflogen,
Schah?“ fragte sie dann ängstlich, als sie sah, daß auch er sein
Taschentuch hervorholte.

„Ja, mein Lieb.“

„In welches Auge, Schnuckel?“

„Auch ins rechte, mein Herzblättchen.“

„Ach, wie süß,“ rief sie, wobei ihr linkes Auge freudig
aufblitzte und ihr rechtes tränte. „Glaubst Du, lieber Schah,
daß Dir ein Teil von dem gleichen Staubförschen ins Auge ge-
flogen sein könnte, das mir hineingeflogen ist?“

„Ich hoffe, es ist so, mein Lieb,“ antwortete er, indem
er mit dem linken Auge Freudenstrahlen warf und das rechte
mit dem Taschentuche wischte.

„Wär' das nicht himmlisch, mein Schah?“

„Entzückend, mein Herzblättchen!“

Und der enttäuschte Sturmwind segte weiter um die Ecke
und riß in ohnmächtiger Wut das messingne Wahrzeichen eines
Barbiers herab und wirbelte damit durch die Straße

S. Pötter.

Ihre Enttäuschung.

„Also Eure Verlobung ist wirklich auseinandergegangen?“
fragte die junge Dame in Grau.

„Ja,“ erwiderte die junge Dame in Braun und runzelte
die Stirne.

„Aus welchem Grunde denn?“

„Er hat mich in der niedrigsten Weise getäuscht. Siehst
Du, die Sache war so. Ich bat ihn eines Tages, mir zu ver-
sprechen, daß er das Zigarettenrauchen drangeben wolle. Das
versprach er mir. Dann bat ich ihn, das Rauchen überhaupt
sein zu lassen. Auch das versprach er. Einige Zeit darauf sagte
ich ihm, ich hätte eine unüberwindliche Abscheu gegen jeden,
der Alkohol in irgend einer Form zu sich nähme. Er antwortete
mir, daß er kein alkoholartiges Getränk anrühren würde. Dann
setzte ich ihm aneinander, daß das Vereinsleben meiner Ansicht
nach einen schlechten Einfluß auf die jungen Männer ausübe
und daß ich von ihm bestimmt erwarte, er würde das nicht
mehr pflegen. Er erwiderte mir, meine Wünsche seien ihm
Befehl. Schließlich kam ich auch aufs Spiel zu reden und ließ
ihn feierlich versprechen, daß er sich weder an Kartenspielen
noch an Wetten beim Pferderennen beteiligen wolle.“

„Nun, das war von Dir auch wirklich nicht zu viel ver-
langt. Und da hat er wohl seine Versprechungen gebrochen?“

„Gar nicht. Das hätte ich ihm schon vergeben können.
Aber gerade, als ich mir selber Glück wünschte, daß ich wenig-
stens einen jungen Mann auf den Weg der Besserung geführt
hätte, erfuhr ich, daß er gar keiner Besserung bedurfte. Von
all den Easern, die ich ihn hatte schwören lassen aufzugeben,
besaß er kein einziges. Das war ein schrecklicher Schlag für
mich. Ich habe die Verlobung sofort aufgehoben, denn sie hatte
damit jedes Interesse für mich verloren. S. Pasmacher.

W

Humor.

Ein Glas Widersprüche. Eines Tages besuchte ein
Franzose einen ihm bekannten norddeutschen Schiffskapitän in
dessen Wohnung. Nach den ersten Begrüßungsworten fragte der
Kapitän seinen Gast: „Welche Erfrischung darf ich Ihnen an-
bieten?“

„O, ich gerne nehmen werde ein Glas Contradiction, ein
Glas Widersprüche,“ sagte der Franzose.

„Ein Glas Widersprüche? Was meinen Sie damit?“ fragte
erstaunt der Schiffskapitän.

„O, ich meine, wofür Sie nehmen Rum, um zu machen stark,
Wasser, um zu machen schwach, Zitronen, um zu machen sauer,
und Zucker, um zu machen süß. Und dann sagen Sie zu Ihre
Freund, Wohl bekommt's Ihnen und dann Sie trinken es
selber.“

Mißverständnis. Sie: „Ach, der arme Junge dort!
Er scheint schreckliche Zahnschmerzen zu haben. Steh doch nur,
wie er mit beiden Händen seine Kinnbacken preßt und immer hin
und her schwankt. Der arme Schelm!“

Er: „Du irrst Dich ganz gewaltig, liebe Frau. Der Junge ist
vollständig glücklich. Er spielt die Maultrommel.“

Voxirbild.



Wo ist der Wassertträger?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Pönner in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 48.

Donnerstag, den 7. Dezember 1905.

20. Jahrgang.

Im Zeichen der Fleischnot.

Einst war, erzählen uns die Alten,
Das Fleisch den Göttern vorbehalten.
Die Götter schmanstens, gut geröstet;
Mit Brot hat man das Volk vertröstet.
Doch hie und da auch einer stahl,
Der hungrig war, vom Opfermahl.
Da es dem Diebe gut bekam,
Sich mancher d'ran ein Beispiel nahm,
So daß seitdem — o wie vermessen —
Auch andre Leute Beefsteaks essen.
Doch ist in jeß'ger teuren Zeit
Der Augenblick wohl nicht mehr weit,
Daß, wie es früher bei den Alten,
Das Fleisch den Göttern vorbehalten.

(Leipziger Abendztg.)

(Nachdruck verboten.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Der Großonkel mit der Mondkarte.

Richter: Es wäre entschieden für Sie vorteilhafter gewesen, wenn Sie sich bei der polizeilich verfügten Ordnungsstrafe von 5 Mark beruhigt hätten. Es wird ja nicht viel schlimmer werden, aber nun werden Sie auch noch die Kosten zu tragen haben.

Angell.: Ich bin Herr Wädler; Sie kennen doch gewiß den ollen Wädler mit der Mondkarte, der war mein Großonkel. Wat id den Mann schuldig bin, der weech id und dadrum darf id mir nich verknaden lassen, wo id jarnischt von weech.

Richter: Sie bestritten also, am 24. Februar d. J. unter den Linden den Kanzleirat Schmuder durch Umarmungen belästigt und dadurch großen Unfug verübt zu haben.

Angell.: Der soll id gewesen sein? Id der Großneffe von ollen Wädler mit der Mondkarte?

Richter: Herr Wädler, Ihr Stolz, ein naher Verwandter dieses großen Mannes zu sein, ist mir wohl erklärlich, tut aber hier nichts zur Sache. Hätten Sie die fünf Mark bezahlt, so wäre diese Geschichte schon längst abgetan.

Angell.: Jottelen, Sie denken wol, der kann id nich? Da brauch id noch jar nich mal der Portemoseusch rauszulangen, der hol id mit'n steifet Fesent aus der Westentasche. Aber id weech nur mal ren nisch und Wädler mit der Mond.

Richter: Wissen Sie vielleicht, was Sie am 24. Februar unternommen haben?

Angell.: Unter gewöhnliche Umstände wüßte id et nich, aber wie der von der Polizei kam hatte id et mir mit Hülfe von mein Freund Schramm zusammengepökt.

Richter: Dann erzählen Sie mal.

Angell.: Schramm der Seifensieder wat mein Freund is, kommt so jeen Uhre zehne zu mir und nimmt mir mit zu Fritzen in der Kneipe in der Landsberger zu 'ne Partie Schafstopp. Wir spielen bis Uhre eens, wobei id 3 große, zwee kleine Weißen jenehmigt hatte, und die hatte id nu mit so jeen siebener Stricken zusammenknüppert. Schramm zieht nu seine und id ooch, er links us'n Alexanderplatz zu, id us't Dhor zu. Us een-mol hör id „Wädler, Wädler“ hinter mir mit so 'ne Angststimme, id dreh mir um un Schramm steht da, ganz kalchig in't Gesicht; id denke schon, er friecht der Majern. Ihn war et so schlecht in Leibe, id soll ihm zu Hause bringen. Der tat id

ooch. Unterweßens so bei der kleine Frankfurter meente er, er wird et mal mit'n Bittern probieren. Der war ooch meine Meinung, also rin in der Schnapsapotheke. Und wenn ooch der erschte noch nisch jeholten hatte, nach dem fünften war'n wir beide kreuzverjügt. Us der Jeneßung druf jossen wir bei Schüller noch drei Döpplen Echtes und dann — dann — müssen wir wol ganz frieblich und jemütlich zu Muttern jeangen sind, denn wie id an andren Morjen erwachte, lag id in der Rosen mit'n Brummschädel, als ob id der Mondkarte drin hätte. — Der hab id an den Dage jemacht und davor soll id een bestraftet Subjekt werden?

Richter: Wie ich merke, wollen Sie uns beweisen, den Unfug in sinnlicher Trunkenheit begangen zu haben. Die Zeugen wollen davon aber nichts bemerkt haben.

Angell.: Der jlob' id, mir sigt der Affe nich in der Beene, mehr in't Jemüt.

Richter: Dann ist es ja erklärlich, daß Sie zu solchen Ausschreitungen geneigt waren.

Angell. (kleinlaut): Na, wenn Sie meenen und Sie't sagen, der id so wat verübt haben due, dann verknagen Sie mir man, denn Ordnung muß sind, aber machen Sie't man halbeje.

Wädler wird zu einer Geldstrafe von fünf Mark und Tragung der Kosten verurteilt.

Angell.: Erlauben Sie nu ooch jütigst, der id den ganzen Schwamm gleich herabbeln kann, der id aus der Halle raus komm als een heilet, makelloset Individibum, der bin id mein Großonkel Wädler mit der Mondkarte schuldig.



Ein unlängst verstorbenen Berliner Rechtsanwalt

trat vor einer Zivilkammer als Vertreter einer Prozeßpartei auf und suchte durch eine längere Rede für seine Partei ein obliegendes Urteil zu erstreiten. Als das Gericht aus dem Beratungszimmer zurückkehrte, sagte der Vorsitzende mit leiser Schadenfreude zu dem Anwalt: „Herr Justizrat, wir haben eben wieder eine Ihrer Theorien gemordet.“ Schlagfertig entgegnete der Anwalt: „Es wird wohl bloß Totschlag gewesen sein.“ (Bekanntlich fehlt — im Gegensatz zum Morde — beim Totschlag dem Täter die Ueberlegung.)

Während des Manövers

sollte eines Tages ein Schützengraben ausgeworfen werden. Weil die Sache aber gar nicht ihren Anfang nehmen wollte, trat ein höherer Offizier an einen Unteroffizier heran und stellte barsch die Frage: „Haben Sie denn Spaten mit?“

„Nein, aber Löwenbräu, Cw. Erzellens,“ war die prompte Antwort.

Kalibläutig.

Reisender (auf einem Balkweg von einem Stromer mit dem Messer bedroht): „Was wollen Sie?“

Stromer: „Geld her!“

Reisender (ihm das Messer aus der Hand nehmend): „Mehr als eine Mark gebe ich für das alte Messer da nicht.“

Verkehrte Welt.

— „Nun, wie hast Du's in der Weinwirtschaft getroffen?“

— „Verkehrte Welt!“

— „Wieso?“

— „Jungen Wein und alte Kellnerinnen!“

nem dunklen Korridor getan, aus welchem er in die Vorhalle getreten? Wohin führte der Gang? Er erinnerte sich der Worte, die Fräulein Swetenham in der Kunstauktion gesprochen, und ein böses Ahnen befiel ihre Seele. Die Vorahnung irgend eines Unglücks lastete schwer auf ihr. Robert hatte sie wegen ihrer Befürchtungen zwar ausgelacht, aber die Männer pflegen die Dinge nicht immer im Lichte der Wahrheit zu schauen. Ueberdies hatte er ihr gerade einen Heiratsantrag gemacht, den sie nicht zurückgewiesen, und er war somit von seinen eigenen Hoffnungen und Plänen weit mehr in Anspruch genommen, als von der sie belastenden, etwas phantastischen Sorge um Ediths Glück und Sicherheit.

Sie ihrerseits mißtraute Fräulein Swetenham auf das gründlichste; inzwischen hatte Robert sich einen Weg durch die ziemlich dicht gedrängte Menschenmenge gebahnt, er sah aus der Ferner Ediths göstiges Haar in der zweiten Reihe der Sitzplätze. Von konnte er fürs Erste noch gar nicht entdecken, aber er wußte, daß er sich unbedingt in der Nähe seiner Braut aufhalten. Sein Vorwärtskommen wurde wesentlich dadurch gehindert, daß Freunde und Bekannte ihn alle Augenblicke ansprachen. Er war allgemein beliebt wegen seines heiteren, geselligen Temperaments. Man freute sich, ihn zu sehen, da er während längerer Zeit nicht zugegen gewesen, stellte man unzählige Fragen an ihn, ob er der Hochzeit wegen gekommen, ob er bis lang über dieselbe bleibe, ob man darauf hoffen dürfe, ihn im November zur Jagd wieder zu sehen usw. Es fiel auch so manches Wort der Rederei, und erst nach einiger Mühe gelang es Robert, von mitzuteilen, daß sein künftiger Schwiegervater ihn sofort zu sprechen wünsche.

„Aber gleich, es ist keine Zeit zu verlieren!“ rief er halb scherzhaft, halb im Ernst.

Edith war ärgerlich. „Ach, ich sollte meinen, Papa könnte ganz gut warten!“ wendete sie lebhaft ein, „um gar so Wichtiges wird es sich ja wohl nicht handeln. Es wird nur mehr das Quartett gespielt, dann kommen wir ohnehin alle hinaus.“

„Es ist doch besser, ich willfahre seinem Begehre gleich!“ erwiderte von, indem er sich erhob. „Vielleicht handelt es sich in allem Ernste um Wichtiges.“

Obwohl sprach er diese Worte, aber jetzt, wo die Krisis tatsächlich gekommen, hatte er doch keine Vorahnung, alle unbestimmte Unruhe war von ihm gewichen. Er dachte, sein Schwiegervater bedürfte nur in irgend einer geschäftlichen Angelegenheit seines Rates oder er wollte ihn irgend einem neu gekommenen Gaste vorstellen. In froher Stimmung lächelte er Edith zu, ohne eine Ahnung von dem zu haben, was sich nun ereignen sollte.

„Ich me wohl besser daran, zu gehen, und werde Dich beim Eingang des Saales erwarten, um nicht nochmals zu stören während dieses musikalischen Vortrages.“

Sie nickte ihm zu, und er verließ den Saal gerade in dem Augenblicke, in welchem das Quartett Wiene machte, den Vortrag zu beginnen.

Als er beiläufig die Hälfte des Saales durchschritten, bemerkte von eine ihm unerklärliche Aufregung in der Gesellschaft; er sah die Leute die Köpfe zusammensteden und flüstern, das Quartett begann seinen Vortrag, aber die Leute waren und blieben äußerst unruhig. Hier und da stand jemand leise auf, um den Saal zu verlassen. Jetzt hatte er die Eingangstür erreicht, da trat eine ihm vollständig fremde Dame an ihn heran und faßte ihn am Arme.

„Nehmen Sie nicht etwas Seltsames?“ forschte sie; aber noch ehe er antworten konnte, ließ sich eine laute Stimme vernehmen, die durch den ganzen Raum klang:

„Ich bitte, nicht zu erschrecken und den Saal so ruhig als möglich zu verlassen. Es ist ein kleines Feuer ausgebrochen, aber nichts von Belang, keine Ursache zu Besorgnis, keine Gefahr.“

von wurde ehe er wußte wie ihm geschah, in die Vorhalle hinausgestoßen. Hier war der Feuergeruch viel bemerkbarer, aber man sah nichts. Die Treppe aus Eichenholz, die Täfeling der Wände, kurzum alles war scheinbar intakt. Die Stoduhr in der einen Ecke verkündete mit lautem Schlag die mitternächtliche Stunde, und wenn man um sich blickte, konnte man nicht umhin, zu finden, daß wenigstens scheinbar keinerlei Veranlassung zu dem allgemeinen Drängen und Stoßen bestehe. Doch halt, was war das? Stieg nicht eine leichte Rauchwolke auf, die aus dem Korridor zu kommen schien, durch welchen man nach dem Saale gelangte, in dem die lebenden Biber aufgeführt werden sollten? Eine Hand faßte seinen Arm, und eine Stimme raunte ihm zu:

„Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren, wir müssen sie retten, wir müssen dort eindringen, sie befand sich dort.“

„Wia? Wer?“

„Anna. Ich ließ sie bei dem Bild zurück.“

Er wußte selbst nicht, wie ihm geschah, wackwogen er den Weg einschlug, welchen Oberst Abair ihm wies. Der Rauch wurde immer ärger, ihm war es, als müsse er ersticken; aber ein Frauenleben war in Gefahr, keiner durfte angesichts dieser Gefahr an sich selbst denken.

Die beiden Männer, der Alte wie der Junge, eilten entschlossen vorwärts. Als sie den Eingang in den Raum erreicht hatten, den man in einen Festsaal umgewandelt, atmeten sie etwas freier und waren im Stande, um sich zu blicken und darüber ins Klare zu kommen, welchen Schaden das entfesselte Element bis jetzt angerichtet. Das Feuer war aus dem Podium hinter dem Bilde der „Sphinx“ ausgebrochen. Die Flammen schlugen an demselben empor. Geisterhaft schienen sie sich züngelnd zu bewegen. In der festsamen Beleuchtung sah es aus, als ob ein spöttisches, grausames Lächeln die Lippen der „Sphinx“ umspiele, als ob die Flammen Schlangen seien, welche den schönen Körper verzehren wollten. War in ihrer letzten Lebensstunde die „Sphinx“ zum Bewußtsein irdischen Daseins erwacht? Almet und litt sie? Unwillkürlich hatte man das Gefühl, als ob man der Todesagonie einer der Hölle verfallenen Seele beizuhole.

So sah Harold sein herrliches Gemälde wieder, jenes Gemälde, welches vor Jahren seinen Künstler Ruhm gegründet, ihm einen Namen gemacht.

„Ist dies die Anna, welche zu retten Sie mich hierher geschleppt haben?“ fragte er rauh, denn das Entsetzen, welches ihm dieser Anblick einflößte, ließ ihn für den Augenblick alles andere vergessen. „Sollte ich nur dieses Bild retten?“ forschte er ein weiteres Mal in steigendem Affekt.

Der Raum war allem Anscheine nach leer die lebende Anna zeigte sich nirgends.

„Nein“, stieß der Oberst mit halbersticker Stimme, mit blutunterlaufenen Augen hervor. „Aber Gott sei Dank, sie ist fort; sie muß, weiß der Himmel, wie entkommen sein, denn ich ließ sie hier zurück. Aber jenes Bild?“ fragte er, indem er anlegend die Hand danach ausstreckte. „Jenes Bild ist also wirklich Anna? Sie gestehen es zu, Sie haben sie gemalt?“

„Ja, es ist Anna, ich gestehe es zu, ich habe sie gemalt“, erwiderte er einfach, denn er begriff, daß weiteres Leugnen vollständig zwecklos sei. „Doch lassen Sie uns fortgehen, Herr Oberst, wir sind hier nicht geborgen. Ich kann das Bild nicht mehr retten, es ist zu spät, ich würde es auch nicht wollen, selbst wenn ich es könnte. Es ist der Fluch meines Lebens, so mag es denn zu Grunde gehen.“

Der alte Mann aber blickte ihn ernst und streng an.

„Ich muß Sie um eine Erklärung all dieser seltsamen Dinge bitten, Herr von. Sie werden wohl begreifen, daß ich kein Verständnis für dieselben habe.“

„Ich will Ihnen jede Erklärung geben, aber nicht hier, nicht jetzt. Um des Himmels willen, kommen Sie fort, das Dach brennt, es kann jeden Augenblick zusammenstürzen.“

Er faßte ihn am Arm und zog ihn mit Gewalt in den Korridor hinaus. Oberst Abair fügte sich nur ungern, denn in seinem Herzen lebte feuriger Groll. Verrat und Unwahrheit waren im Spiele gewesen, Dinge, welche er verabscheute. Er wollte dafür Sorge tragen, daß dieser Mann niemals Ediths Gatte werde.

Die Rückkehr war leichter bewerkstelligt. Lautes Knistern und Knarren verkündeten den Einsturz des Daches. Die beiden Herren drängten nach dem Hause zurück, in welchem die Leute sich ängstlich sammelten.

„Ich erwarte Sie morgen“, sprach Abair zu seinem Begleiter.

„Ich werde natürlich pünktlich kommen, Herr Oberst, aber nicht wahr, Sie machen keinerlei Mitteilung?“

„Das werde ich tun, wie ich es für gut halte!“ lautete die ernste Entgegnung, und im Gedränge, das sich von Minute zu Minute vermehrte, wurden die beiden Herren getrennt.

(Fortsetzung folgt.)



Scherer's
Getreidekümmel

Überall erhältlich!